Nr. 11. | Prag den 24. Mai 1866. | III. Jahrgang

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Zur Situation.

von Rabbiner Ehrentheil in Horitz.

„Das Kaiserreich ist der Friede“ sagte der schweigsame Neffe seines Onkels, und seitdem brütete und brütet wohl noch immer das friedensselige Kaiserreich Krieg und nichts als Krieg. „Das Judenthum ist der Friede“ sagen wir, und glauben hiefür unsere Gewährsmänner zu haben, deren Autorität wohl Niemand in Abrede stellen dürfte "ה' יברך את עמו בשלום„ „Der Herr segnet sein Volk durch Frieden“ sagt der unsterbliche Psalmendichter, und"לא מצא הק'ב'ה' כלי מחזיק ברכה אלא שלום„ „es fand Gott kein Ding das segensreich wäre wie der Friede“ sagen die alten Weisen — Das Judenthum, der Industrie dem Handel und der Wissenschaft hold, betrachtet den Frieden als einen wahren Segensquell, hat aber demungeachtet ein Ohr und ein Herz für den Ruf des bedroheten Vaterlandes, wenn die Kriegsposaune erschallt, wenn das Hannibal ante portas einmal laut geworden, wenn Gut und Blut der Bürger in Anspruch genommen wird, dann sind wir friedensselige und für den Frieden schwärmende Juden wahrlich doch nicht die Letzten, unter denen, die sich mit glühender Vaterlandsliebe zum gemeinschaftlichen Opferaltare drängen, wir wünschen und wollen den Krieg nicht, aber wir unterstützen ihn, wenn er unausweichlich geworden; — mit dem Herzblute unserer Söhne düngen wir die Wahlstatt, der die ersehnte Friedenspalme entkeimen soll, mit dem Herzblute unserer Söhne wuschen und waschen wir den Schmachfleck der Feigheit ab, den böser Leumund dem Judenthume der Gegenwart beizubringen sich stets bemühete. Schon wetterleuchtet es in Nord und Süd, und drohen die finsteren Kriegeswolken, die der unbezähmbare Ehrgeiz und die Ländergier Einzelner über unsere Häupter heraufbeschworen sich zu entladen — mit rauher schonungsloser Hand hat bereits die Kriegsbereitschaft in die jüdischen Familien eingegriffen und dem heimatlichen Herde, dem geschäftlichen Kreise wie dem Ackerbaue manche nützliche Kraft entzogen — nicht zu reden von den so großen Opfern die des drohenden Krieges Sturmeswehen bereits in der Reihe jüdischer Industriellen gefordert — doch soll uns als treue Bürger unseres geliebten Oesterreich dieß nicht hindern dem Vaterlande in Stunden der Gefahr mit ungebrochener Kraft und ungeschwächtem Willen zur Seite zu stehen — und so sehr auch die Partheien auf dem eigentlichen Gebiete des Judenthumes, nehmlich in religiöser Beziehung, auseinandergehen und sich hie und da im tiefsten Frieden arg befehden, in diesem Punkte werden sie friedlich neben einandergehen, und in diesem Sinne werden sie zur Wahrheit machen das Wort des Midrasch גדול השלום שאפילו בשעת מלחמה צריכין שלום (Jalkut Tehilim) „Groß ist die Macht des Friedens; selbst während des Krieges kann man ihrer nicht entrathen“ also selbst im Kriegessturme während er verheerend über die Erde ziehet, bewährt sich des Friedens segensreiche Macht, indem die Söhne und Töchter des bedroheten Vaterlandes gleichviel welcher Confession sie angehören, oder welcher religiösen Richtung sie auch huldigen mögen, den Parthei- und Nationalitätenhader vergessen, und friedlich nebeneinander gehend eine fest geschlossene Phalanx zum Schutze des Vaterlandes bilden. So wollen wir daher, so umwölkt auch der Horizont sein mag, vertrauensvoll und opfermuthig der Zukunft entgegenharren, unser glorreicher geliebter Monarch hat der Erhaltung des Friedens alle möglichen mit der Ehre und Machtstellung Oesterreichs vereinbaren Opfer gebracht oder wenigstens bringen wollen, er hat ganz im Sinne jenes weisen und milden jüdischen Lehrers gehandelt von dem es heißt „גדול השלום שבכל מצות כתיב כי תראה, כי תפגע, ברם הכא בקש שלום ורדפהו וגו'“ Rabbi Chiskia sagte „Hoch steht der Friede, denn während alle anderen Gebote nicht erst aufgesucht werden müssen, heißt es vom Frieden „suche den Frieden und strebe ihm nach“ — wenn nun trotz der Bemühung Oesterreichs den Frieden zu erhalten, die Furie des Krieges losgelassen werden sollte, sollen die Ereignisse uns vorbereitet und theilnahmsvoll finden — der Herr des Krieges und des Sieges über den Sternen aber möge die Waffen Oesterreichs segnen und unserem ruhmreichen Heere Kraft und Muth verleihen, auf daß wir baldigst gelangen durch ehrenvollen Kampf zum ehrenvollen Frieden.

Gedenkrede Luzato's

gehalten vom Prof. Giuseppe de Leva in der k. k. Akademie zu Padua am 8. April 1866.

aus dem Italienischen übersetzt vom Redakteur.

Sechs Monate sind verstrichen, seitdem die gelehrte Welt in Europa den Tod unseres außerordentlichen Mitglieds, des Prof: Samuel David Luzzato betrauert, und wenn ich nun in Kürze die Ursachen dieser allgemeinen Theilnahme zur Darstellung bringe, so genüge ich einer Pflicht der Akademie und meiner eigenen als Mitbürger des Verstorbenen.

Samuel David Luzzato wurde am 22. August 1800 zu Triest geboren. Seine Familie findet sich seit mehr als 400 Jahren in den venezianischen Provinzen, und soll aus dem Elsaß stammen. Daher auch ihr Name (Lusatia), der wie kein zweiter unter den Juden, durch viele gelehrte Männer, deren Erinnerung bis in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, zur Berühmtheit gelangte— Der Vater unseres Luzzato, Drechsler von Profession und arm, war ein Mann von biederem Charakter von ächt antikem Schnitt, der die mechanischen Werkzeuge nur aus der Hand legte, um in dem Studium der heiligen Schriften und der Naturwissenschaften Erholung zu suchen. An solchen Mustern bildete sich der junge Knabe, der schon in der Schule derartige sein zartes Alter übersteigende Fortschritte machte, daß er schon im 8. Jahre

das Buch Hiob las und dessen erhabene Schönheiten auffaßte. —

Die Zeit war damals besonders günstig, um die Geister zu wecken und die Thatkraft anzuspornen— Die stürmischen Bewegungen der französischen Revolution hatten aufgehört, aber ihre wohlthätigen Wirkungen waren geblieben, die ewigen Rechte der Völker wurden anerkannt, die französische Republik und das Kaiserreich hatten den Israeliten die gleichen Rechte wie allen andern Bürgern im Staate eingeräumt. An dieser Freiheitsepoche begeisterte sich der achtjährige Knabe, und seine jugendliche Seele, entflammt von den Ereignissen und von freudigen Hoffnungen für die Zukunft gab ihren Gefühlen in einer Ode an Napoleon Ausdruck.

Kaum 15 Jahre alt hatte er schon die verschiedenen Doktrinen der Wissenschaften mit Klarheit erfaßt, und benützte selbst die Erholungsstunden um Gedichte zu machen oder in die schwierigsten Probleme des Talmud und der heiligen Bücher einzudringen.

Wenig lernte er von Lehrern, viel aus sich selbst in Folge der ihm angebornen, durch Uebung im Beobachten und durch Nachdenken erhöhten geistigen Fähigkeiten. Mit den Jahren nahm auch sein Eifer für ernstere Studien zu. Die geistige Anstrengung drohete jedoch seinen Körper zu gefährden. In seinem 18. Jahre schwebte er in Lebensgefahr, und der besorgte Vater suchte ihn der wissenschaftlichen Thätigkeit abwendig zu machen und bewog ihn, seine eigene Profession das Drechslerhandwerk zu erlernen. Von der körperlichen Uebung versprach er sich eine günstige Entwicklung der physischen Kräfte seines Sohnes.

Allein welches Hinderniß kann der Allgewalt des Genie's Wiederstand leisten? L. widmete dem Handwerke eben nur die Hand, nicht aber den Geist, dieser blieb gerichtet auf die Gegenstände seiner Forschungen, und jede Frucht derselben, war es nun die Erklärung eines heiligen Textes oder eine neue Idee, die seinen Geist beschäftigte, zeichnete er, während der freien Stunden, welche andere Arbeiter, der Erholung weiheten, in ein Notizbuch— Diese Notizen, ein Gemische von Poesie und Prosa, von literarischen und philosophischen Skizzen, waren die ersten Keime der vielen Werke, die später seinen Ruhm weit hinaus über die Gränzen Italiens trugen. Ein weiterer Sporn für sein wissenschaftliches Streben war seine äußere bedrängte Lage— Wenn je der Spruch des Sallust „daß die Armuth fruchtbar an großen Männern sei" sich bewährte, so war es bei ihm der Fall — Ihm diente sie nicht bloß als Schutz gegen die Verlockungen der Welt, sie nöthigte ihn auch mit dem eignen Geiste die Bahn zu beleuchten, die zur Erkenntniß führt, nachdem sie ihn in frühester Jugend der Mittel beraubte, um sich das Wissen anderer anzueignen. Wohl weiß ich, daß man besonders heutigen Tages bei der innern Verkettung der verschiedenen Zweige des Wissens nur eine beschränkte, unvollständige unsichere Kenntniß erlangt, wenn man die Ideen bloß durch das eigne Nachdenken schöpfen will, ohne sie durch die Ansichten der bessern Schriftsteller, durch die unmittelbaren Erfahrungen der Gesellschaft zu befestigen; allein abgesehen davon, daß hier nur von den Studien des ersten Alters die Rede ist, wo man nicht genug der Gefahr ausweichen kann, durch überflüssige Lektüre die freie Entwicklung des Verstandes zu stören, spreche ich namentlich von einer Wissenschaft, nämlich von der Philosophie, in welcher sich so viele unter einander und mit den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes in Widerspruch stehende Systeme finden, daß man beinahe versucht wäre, die Wirkungen des bekannten Dilemmas von Omar herbeizuwünschen, um den Prozeß der Denkthätigkeit durch Befreiung von dem Ballast der Schulen wieder in's rechte Geleise zu bringen. —

Thatsache ist, daß Luzzato indem er sich selbst und die eigenen Fähigkeiten geistig ausbeutete, gekräftigt aus jenem gymnastischen Cirkus, in den er den Geist einzwängte, hervorging, und so die Uebung erlangte, selbst den Grund aller Dinge zu suchen, so jene Kriterien sich gewann, welche die ersten Bedingungen für den guten Erfolg der fortschreitenden Studien sind; was besonders in unserer Zeit bei der großen Masse von Büchern nothwendig ist, um die wenigen herauszufinden, die den Geist befruchten und zur Tugend führen. Daher die Originalität seiner Gedanken, die Wirksamkeit seiner Darstellung, die den Schmuck pompöser Worte verschmähte, und nur durch jene geistvolle Sicherheit glänzte, welche das Bewußtsein mühevoller Arbeiten ist.

Kaum 14 Jahre alt führte ihn sein Geist zu ausgezeichneten Forschungen über das Alter der Kabbala, über die Vokalpunkte und Accentzeichen des Hebräischen. Und dieses Alles in der Einsamkeit seines ärmlichen Zimmers ohne das Licht, welches aus der Verbindung mit gelehrten Männern herrührt; denn erst mit Ende des 15. Jahres trat er mit den berühmten Isak Reggio und Samuel Lolli aus Görz über manche strittige Punkte in Briefwechsel.

Solche herrliche Wissenskeime schien die drückende Noth ersticken zu wollen-- Aufgefordert vom Vater ein anderes Handwerk zu erlernen, wenn ihm die Drechslerprofession nicht gefalle, gieng er zu einem Uhrmacher in die Lehre, bei dem er ein Jahr blieb, ohne etwas zu lernen— Es erfüllt uns mit Schmerz diesen edlen Geist schon in der Blüthe der Jahre gebeugt und gedrückt von der Noth der Verhältnisse zu sehen, doch anderseits tröstet uns der endliche Triumph eines festen Vorsatzes, dem schließlich auch das unfreundliche

---

Feuilleton.

Leiden eines Cantors.

Eine Humoreske.

Der geschätzte Leser wird wohl gehört haben von den „Leiden eines Lehrers" von den „Leiden eines Gabbe" „von den Leiden eines Choristen" aber kaum von den Leiden „eines Cantor" und doch ist es so! Die Leiden eines Cantors sind so mannigfach und so drückend wie sie in einem andern Stande weniger zu finden sind und wird der Cantor, der Interpret der Gefühle einer ganzen Gemeinde, der Fürsprecher derselben vor dem Throne des Allmächtigen ist, um seiner Stellung willen beneidet! Ach, beneidenswerther Cantor! Was hast Du nicht Alles in deinem Herzen zu verschließen, was in deinem Kopfe zu tragen, was in deiner Kehle zu bergen! Und welche Metamorphose musste der alte Chasan erfahren, welchen Uebergang hat er durchzumachen jener Chasan, der seine oft disharmonischen Töne durch einen Druck auf der Wange hervorzuzaubern suchte, jener Chasan der durch den sogenannten Nigen die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln suchte, jener Chasan, dem Mantel und Bretel als das Idol galt. Dieser Chasan steht heute als Cantor da (von canere singen), der das Bretel mit der Kappe, den Mantel mit der Kutte vertauscht. Ich will jedoch nicht darauf eingehen, was ein solcher Cantor leistet, sondern was er zu leisten hat und es ergibt sich hierin schon der Qualm von Leiden, ein ganzes Märthyrerthum. Der große Themistokles sagte einst: Singen und spielen kann ich nicht, aber einen Staat groß machen die Kunst versteh' ich. Unsere Cantoren sind zwar keine Themistoklesse, allein wenn sie es wären, würde man sich mit diesem Problem nicht begnügen und es wird von ihnen gefordert: „Singen und spielen kann ich." Der Cantor hat viele Chancen durchzumachen, zuerst muß er schon als Knabe sich wie eine Raupe entpuppen, er muß eine „feine Stimme" entfalten, damit der Vater in dessen Knabenalter ein „gut Koll" entdecken kann, um ihn so dem geweihten Stande zu widmen, um ihn an jene Stufe zu führen, die ein Sulzer bereits längst erreicht hat, um die Freuden zu erleben, seinen Sohn so gefeiert zu sehen, wie jener Mästro der Wiener Gemeinde gefeiert wurde. Es wird gesungen, und wenn es seine Not, hat muß er Noten lernen, damit es heißt, „der Knabe fängt an musikalisch zu werden." Selbsterklärlich darf die hebr. Literatur nicht vernachläßigt werden, damit der künftige „Orpheus" gut setzt." Bevor er also ein Tonsetzer wird, muß er ein guter Wortsetzer sein. Das genügt nicht! Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit und um diesem Proverb gerecht zu werden, muß der Kunstjünger die Thora leinen und gut מפטיר sagen können, weil mit des Schicksals Mächten ist kein Bund zu flechten und — der Kore einer Gemeinde wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit seine Function nicht ausüben könnte. Factum est, und der sich plagende Kunstbeflissene tritt ins praktische Leben, um als Chorsänger recte Tenor erst recht „geplagt" zu werden. Hat er diese Phase durchgemacht, werden jüdische Blätter seine Lieblingslektüre und er sucht

Geschick zulächeln muß— Er erhielt den Antrag einen hoffnungsvollen Jüngling zu unterrichten, und entledigte sich seiner Aufgabe mit solcher Meisterschaft, daß die Zahl seiner Schüler zunahm. Dieser Unterricht verschaffte ihm das höchste Glück— Er konnte durch den Lohn seiner Mühen dem theuern Vater die letzten 4 Lebensjahre versüßen — In jenen glücklichen Tagen gab er unter dem Titel „Kinor Naim" einen Band hebräischer Dichtungen heraus, theils Originalien, theils Uebersetzungen aus verschiedenen Sprachen. Auch begann er in einem Wiener Jahrbuche seine Untersuchungen über hebr: Synonyma zu veröffentlichen, welche Arbeiten schon erprobten Gelehrten den künftigen Meister zeigten.

Die allgemeine Erwartung sollte bald befriedigt werden. Die israel. Gemeinden des lombardisch-venezianischen Königreichs gründeten im Jahre 1829 allhier ein Institut zur Heranbildung von Rabbinen, und beriefen ihn, den die öffentliche Meinung schon dafür ausersehen hatte, als Professor an dem Institute zugleich mit Lelio Della Torre, einer zweiten noch lebenden Zierde der jüdischen Wissenschaft. Dieses günstige Ereigniß both Luzzato Muße und Gelegenheit Werke von größerem Umfange zu unternehmen—

So ungern ich es thue, muß ich zu Ehren der Wahrheit einen Vergleich anstellen — Es war unter uns eine Zeit — und wer erinnert sich deren nicht? — wo die Lehrstühle der socialen Fächer als reine Sinekuren betrachtet wurden— Unter den wenigen Auserwählten, welche die Hoffnung auf bessere Zeiten in Eifer erhielt, gaben sich viele einer bequemen Ruhe hin, speisten ihre Zuhörer mit leeren Gemeinplätzen, mit rhetorischen Possen, wobei mitunter ein Scherz, eine Ironie auf die Leere des Unterrichts hinwies. Ganz das Gegentheil von diesen Lehrern der Schönrednerei war Luzzato— Sparsam an Worten, weil er während des Unterrichts dachte und zum Denken anleitete, eifrig bestrebt die Schule zu einem fruchtbaren Boden für die geistige Bewegung zu machen, tief überzeugt von der Bedeutung der Wissenschaften für's Leben, ließ er während seines 35jährigen Lehramts keinen Tag verstreichen, ohne einen Gewinnst für die Wissenschaft zu erreichen, ohne sich des Segens seiner Schüler zu erfreuen, die nun zerstreut in allen Gegenden Italiens seinen Ruhm verbreiten.

Einsam, ernst, gesenkten Blickes, von kleiner Statur, mit hervorstehenden Augen, eine breite stets heitere Stirne, so sah man den unermüdlichen Denker. Wenn er sich jedoch zwischen den häuslichen Wänden von dem kleinen aber auserwählten Kreise seiner Schüler umgeben sah, die seinen Worten lauschten, da entflammten sich seine blitzenden Augen, seine Physiognomie erhielt einen ehrwürdigen, leutseligen Ausdruck, und man wähnte eine patriarchalische Gestalt vor sich zu haben.

Am rabbinischen Collegium hielt er Vorträge über hebräische Grammatik und die verwandten Sprachen, über Geschichte der Israeliten, Moraltheologie und Dogmatik — Diese Gegenstände alle wurden in den gründlichen Werken behandelt, die er in den ersten 3 Jahren seines Lehramts skizzirte und später verbessert, erweitert und vervollkomnet, der Oeffentlichkeit zuführte.

Anfangs nahm er als Grundlage seines grammatikalischen Unterrichts das Lehrbuch von Gesenius, dem er jene Forschungen hinzufügte, die bereits von ihm in den Jahrbüchern — Bikure Haitim veröffentlicht waren, doch schon nach 3 Jahren hatte er sich ein eigenes System über die Ableitung des Hebräischen geschaffen, das er in seiner trefflichen Grammatik niederlegte— Seinen Vorträgen über das Chaldäische und Syrische dankte das treffliche Werk „Oheb ger" über Onkelos seine Entstehung —

Seine Leistungen auf dem Gebiethe der Bibelexegese zeichnen sich durch gründliche scharfsinnige Forschungen aus, und die dabei an den Tag gelegte Meisterschaft des Styls verschaffte ihm den Namen des ersten Hebräisten unserer Zeit— Hervorragend ist sein Commentar zu Jesaias— Bemerkungen zu einzelnen Stellen wurden bereits 1835 von Rosenmüller, einem der ersten Orientalisten Deutschlands, auf Anrathen des Gesenius, vollständig in seinen Scholien aufgenommen.

Er war nahe daran die Uebersetzung der ganzen Bibel auszuführen, als ihn der Tod seiner Thätigkeit entriß — Einige Tage vorher schrieb er an Rabbiner Mainster in Rovigo „daß ihm ein einziges Wort eine ganze Nachtwache gekostet habe." — Zum Troste der Gelehrten sei es gesagt daß die Uebersetzung durch seine tüchtigsten Schüler und durch seinen Sohn Isaias, ein würdiger Sproß einer Familie, in der Gelehrsamkeit und Tugend erblich scheinen — zur Veröffentlichung gelangen werde.

Gleichen Eifer wendete er der Geschichte seines Volkes zu, wobei er vorzugsweise die noch weniger bearbeitete Periode des zweiten Tempels zum Gegenstande seiner Forschungen machte.

Von seinen philosofischen Werken, zu denen er, wie bereits erwähnt wurde, in frühester Jugend den Grundstein legte, erschienen: Skizzen über die Fundamentalgrundsätze der Moralphilosophie und des Naturrechts. Eine neue Theorie der Moralphilosophie „Skizze über Antropologie" „Skizze über die Fähigkeiten des Menschen" u. a. m.

Ich könnte noch von so vielen Arbeiten ausführlich sprechen, wenn mir nicht die zugemessene Zeit Schranken setzen würde.

Ich werde mit Stillschweigen übergehen den 2000jährigen hebräischen Kalender, die verschiedenen Reden und Aufsätze, die vielen alten Werke, die er der Vergessenheit entzogen, entziffert und mit eigner Hand abgeschrieben, die ausgedehnte Correspondenz, die er mit gelehrten Orientalisten, mit berühmten Collegen in Europa und Amerika führte, so daß

---

nach in der Rubrik „Concurse," die ihm momentan die schönste Zukunft versprechen. Welcher Druidenfuß jedoch bietet sich ihm dar, welche Klippe hat er zu überschreiten! Ein Probebeten ist es oder wie wir es in der Schauspielkunst nennen, ein auf Engagement abzielendes Gastspiel. An diesem Stadium angelangt, beginnt sein eigentlicher Kampf um die Existenz und die Pforten der Leiden erschließen sich ihm entweder, um ihn einzulassen in die Hallen der Zukunft oder nicht.

Der zum Prüfstein bestimmte לכה דודי hält in geweihter Stunde seinen Einzug und mit ihm der Cantor in Kutte und Kappe. Der Tempel ist überfüllt, jeder sucht vor Allem den fahrenden Scholasten kennen zu lernen, ob er was vorstellt und nach dieser Vorstellung wird auf den ersten Ton gelauscht. Niemand wagt es noch sein Urtheil auszudrücken und gibt sich den besten Hoffnungen hin. Achselzucken gibt sich kund, dem Einen singt er zu hoch, oder besser gesagt schreit er zu stark, dem andern tremulirt er zu viel, ein Zweiter findet ihn zu wenig musikalisch, ein Dritter behauptet er kann nicht recht Iwre. Bei ושמרו בני ישראל beginnt der eigentliche Wahlkampf, hier sucht der vom Schweiß triefende kantorische Chasan seine Gurgeltöne zu Hilfe zu nehmen und singt ein „Stückel polnisch". Während Entzücken auf der orthodoxen Rechte lautbar wird, erklärt es die linke aufgeklärte für einen Tempel nicht passend, und so sieht man dem Kidusch entgegen, wobei der Kandidat zur Einsicht gelangt, daß an seinem Auditorium keine Broche ist. Die torturartige Abendprobe ist vorüber und das in Knäul vor den heiligen Pforten sich ansammelnde Auditorium macht seinem Urtheile in verschiedenen Colorits Luft und der Vorstand, der weder musikalisches Wissen noch ein Urtheil über Gesang zu schaffen weiß, lauscht ungesehen auf den Richterspruch der Majorität und hat in seinem Innern entweder den Stab über den Tönemeister gebrochen oder seine Aufnahme beschlossen. Unterdessen muß der Kandidat, den Bedingungen des Conkurses entsprechen und sein Gastspiel Tags darauf am Sabbat in שחרית und מוסף fortsetzen, bei dem das stark lückenhaft gewordene männliche Auditorium, durch das schwache Geschlecht auf der Gallerie ersetzt wird. Der auf der Folter des Urtheils gespannte moderne Chasan strengt sich doppelt an, um etwaige Niederlagen am verwichenen Abend gut zu machen, allein grade die verschiedenartigen Tonmodulationen und Modifikationen verleiden ihm den guten Willen und was er gestern en passant gehört hat, konnte er heute nicht einmal vernehmen, weil hinter seinem Rücken die Mimik, zum Ausdruck des Misfallens geworden. Der Erfolg seines Debut war sonach kein durchschlagender und der fahrende Sänger dem nicht einmal die Reisespesen vergütet werden, fährt fort Trost suchend in den Worten des Altmeisters Göthe:

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet
Das Lied das aus der Kehle dringt
Ist Lohn der reichlich lohnet.

Jakob Brandeis.

man sagen kann, es sei nicht ein Pfleger der philologischen Studien, nicht ein Bücherlieberhaber, nicht ein Freund der hebräischen Literatur, der ihm nicht Rath, Belehrung und Beistand verdankt— Das eine aber darf ich nicht unerwähnt lassen, daß der berühmte Geschichtschreiber Bianchi Giovini, dem er einige Betrachtungen über die Geschichte und Lehren der Hebräer mittheilte, diese Mittheilungen so hoch schätzte, daß er sie als Anhang seinem eigenen Werke einverleibte — Auch darf ich die Entzifferung eines in Sicilien gefundenen hebräischen Amulets nicht unbemerkt lassen— Mehrere Mitglieder des in Venedig versammelten wissenschaftlichen Congresses hielten die Inschrift für griechisch, andere glaubten die Keilschrift zu erkennen — Endlich sei noch hervorgehoben daß in dem vielsprachigen Album zur 600jährigen Dantefeier, sich von ihm ein hebräisches Sonett findet, das ein herrliches Bild von dem unübertrefflichen Sänger und Verkündiger der Geschicke Italiens liefert.

Ich werde mich nun über seine Privattugenden nur kurz fassen— In ihm war vollständige Harmonie zwischen Glauben und Wissen, zwischen Denken und Handeln— Das Pflichtgefühl war so stark in ihm, daß seine unermüdliche geistige Thätigkeit nicht gestört wurde, weder durch seine erschütterte Gesundheit, noch durch häusliche Leiden, noch durch die härtesten Unglücksfälle, mit denen ihn der Wille Gottes heimsuchte— Er sah erschlaffen, hinsiechen und endlich verscheiden seinen 25jährigen Sohn Philoxenos, jenes Wunder frühreifer Gelehrsamkeit, gesucht und geehrt zu Paris von den berühmtesten Orientalisten, der sich durch viele literarische, sprachliche und geschichtliche Arbeiten bereits einen europäischen Namen erworben hatte — Einige Jahre später starb ihm seine einzige Tochter aus zweiter Ehe, Marianna, ebenfalls ein Muster aller Tugenden, von der wir nicht mehr zu sagen brauchen, als daß sie, bemerkend die eintretende Augenschwäche des Vaters, sich im Geheimen mit dem Studium der Sprachen befaßte, um eines Tages dem geliebten Vater in seinen Arbeiten behilflich sein zu können — Gewiß, das bezeugen seine niemals durch das Mißgeschick gestörten Arbeiten.— Er wahrte beim Schmerz den Geist unbesiegt; allein der Körper konnte den widerholten Schicksalsstreichen nicht Widerstand leisten— und so erlosch vor der Zeit ein Leben, das nach dem Loose großer Männer schwere Kämpfe zu bestehen hatte, aber wie kein anderes, makellos blieb. —

Feste Willenskraft und Reinheit der Absichten waren seine Hauptcharakterzüge — Ruhig von Natur, bescheiden, zurückhaltend, war er unerschrocken bis zum Heroismus, wenn es galt die Wahrheit zu verkünden und zu behaupten. Als seine Ansichten über das Alter der Kabbala ihm von Seiten der blinden Anhänger des mistischen Buches heftigen Tadel zuzogen, stand er unerschüttert, und fand seinen Lohn in dem reinen Bewußtsein und in dem Urtheil der Gelehrten, die ihm von dem einen Ende Europa's bis zum andern das verdiente Lob zollten.

Bei all' dem hatte er sich wenig öffentlicher Auszeichnungen zu erfreuen, da er, weit entfernt solche zu suchen, sich ihnen vielmehr entzog— „Meine Wahl, so schrieb er, als korrespondirendes Mitglied des venezianischen Instituts, danke ich dem Prof: Balthasar Poli, der mich hiezu ohne mein Wissen in Vorschlag brachte“— Gott weiß es, wie sehr es mich freut, es rühmen zu können, daß dieser Vorschlag einem Manne zur Ehre gereichte, der sich um die ernste Studien in Italien so hohe Verdienste erwarb, und den ich als dankbarer Schüler verehre. In dessen Haus lernte ich Luzzato kennen, und seine hohen Tugenden schätzen.

Unter diesen ist besonders seine Theilnahme für jedes Unglück hervorzuheben— Selbst arm, war er verschwenderisch gegen die Armen, und gab ihnen nicht von seinem Ueberflusse, den er nie besaß, sondern von dem, was kaum für den Bedarf seiner Familie hinreichte. Gerade zur Zeit als durch die politischen Ereignisse das Einkommen seiner Professur geschmälert wurde, nahm er seine arme zur Wittwe gewordene Schwester mit ihren kleinen Kindern zu sich ins Haus, und theilte mit ihnen das kärgliche Brod seines Tisches. So übte er das große Princip der Wohlthätigkeit welches er mit Recht als die Grundlage des Judenthums betrachtete.

Wer ist wohl würdiger als er, den Lohn dieser Handlungen zu Gunsten seiner hinterlassenen Familie zu ärnten? Einst fragte ihn Prof Poli: Ob das rabbinische Institut auch den Wittwen seiner Lehrer Pensionen bestimme?— „Ich habe nie daran gedacht, antwortete Luzzato, aber ich zweifle nicht, daß meine Glaubensgenossen dafür sorgen werden — Dieses Vertrauen ward auch vollständig gerechtfertigt, und die bereits von einzelnen Gemeinden beschlossenen Unterstützungen wie die in ganz Europa eröffnete Subscription sind glänzende Zeugnisse, man kann kaum sagen ob mehr von den hohen Verdiensten des großen Todten oder von dem israelitischen Edelsinn. Jedenfalls zeigen sie, daß zu diesem unermüdlich thätigen Leben die Wohlthätigkeit seines Volkes den Impuls gegeben habe.

Dieses Volk, berühmt, nicht durch seine Waffengewalt noch durch seine Denkmäler, sondern durch ein Buch, welches die Schule des Verstandes, die Flamme des Gefühls, die Verbrüderung der gesammten Menschheit ist, dieses Volk haben wir, uneingedenk seiner ruhmvollen Vergangenheit und der Wohlthaten, die wir ihm schulden, mit Füßen tretend die Rechte, die das größte Unglück. das, ein Vaterland verloren zu haben auf uns hat, im thörichten Stolze, uns für Rächer des Friedenslammes haltend, gequält, für vogelfrei, erklärt, gejagt wie eine unreine Heerde von Land zu Land, mit jedem Zeichen der Schmach gebrandmarkt, es der Gewalt des Schwerdtes und des Feuers preisgegeben, und als dieß alles nichts nützte, um es zu vernichten, hat man die schlaue, langsame unausgesetzte Verfolgung in Anwendung gebracht, um die in ihm liegende Geisteskraft zu schwächen, und den Opfern nicht bloß die Vertheidigung, sondern auch die Theilnahme zu entziehen— Ich spreche es aus als katholischer Christ, glücklich meines Glaubens, weil nicht die reinen Vorschriften des Evangeliums daran schuld tragen, sondern einzig und allein jene, deren Gewohnheit es zu jeder Zeit war, ihre bösen Absichten mit der Religion zu bemänteln, während sie die erste Lehre derselben, die Nächstenliebe, verleugneten —

Wahr ist es, daß diese zweite Verfolgungsart jetzt nicht mehr allgemein in Europa ist, auch ist ihr durch das Gesetz und die Volksbildung in vielen Staaten der Boden entzogen, aber dennoch existirt sie noch in den Vorurtheilen der Massen und in der Versagung der vollständigen bürgerlichen und politischen Gleichberechtigung.

Es handelt sich heute nicht, schrieb Luzzato, Verleumdungen zu widerlegen, es schenkt ihnen sonst niemand Glauben, und fände sich einer, so ist er schon gerichtet von dem Geist des Jahrhunderts, von dem Geist der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit — Es handelt sich nicht, das Recht zu vertheidigen, es ist jetzt schon allgemein anerkannt— Es gilt bloß die Wahrheit ins klare Licht zu setzen— Das Judenthum in allen seinen Beziehungen zu beleuchten, in der Bedeutung seiner erhabenen Lehren, in seiner Literatur, in seiner Geschichte, in dieser nicht bloß von seinen Institutionen, sondern auch von der Nation und von den Individuen, die ihm einen Glanz verliehen — Das war das Ziel, welches ihm schon seit seinem Jünglingsalter im Geiste vorschwebte. Das war das Tagewerk seines Lebens, das Ziel so vieler Mühen und Arbeiten— Diese Aufgabe hat er in seinem Werke „das beleuchtete Judenthum“ vollbracht— Ein Werk aus dem ein Massimo d' Azeglio Beweise für die Gleichberechtigung der Juden schöpfte.

Ich meinestheils habe den Israeliten nichts anderes anzubieten als meine Bruderhand und die aufrichtige Achtung gegen die vielen unter ihnen, die ich kenne, darunter einige meine Schüler waren, die jetzt die Zierden Italiens sind— Mögen sie diesen Akt der Pflicht mit demselben Herzen aufnehmen, mit dem ich ihn erfülle, und wenn ich über den betrauerten Luzzato nicht mehr sagen konnte, als was die auswärtigen Journale, und unter uns Lelio della Torre und

Leon Osimo über ihn berichteten, so mögen sie wenigstens unser Votum, das wir auf sein Grab legen, für das er sein Leben lang kämpfte, hinnehmen das Votum unserer Cultur, welches besteht in der Befreiung aller Völker von jeder unchristlichen Behandlung.

Mathan thora (מתן תורה)

Eine Betrachtung.

von Dr. S. H. Sonneschein, Rabbiner in Warasdin.

Viel Wunderbares war geschehen. Nun sollte sich die Jahrhunderte lang genährte Hoffnung Israels endlich verwirklichen. Was dem ersten Patriarchen vom Ewigen einst zugesichert wurde, war seiner glänzenden Erfüllung nahe. Das schmachvolle Sklavenjoch war ja bereits zertrümmert; die Peiniger und Verfolger hatte das göttliche Strafgericht ereilt, und sie, die einst ohne Erbarmen unschuldige Säuglinge vom Mutterherzen rissen, um sie ins Wellengrab zu stürzen, sie waren nun selbst von dem empörten Meere verschlungen und als Leichen an die Küste geschleudert. — Mit dem Bewußtsein einer nunmehr unangefochtenen Freiheit wanderte jetzt Israel durch die Wüste, auf dem Wege nach dem gelobten Vaterlande. Die drückende Pein, der schwere Kummer, der geistlähmende Stumpfsinn war von ihnen genommen, und die lebendige Ueberzeugung beseligte sie: daß sie wirklich unter dem Schutze eines allmächtigen, allgerechten Wesens stehen.

Nur so ist es der Nachwelt leicht erklärlich, wie jenes erregbare Volk, das sonst bei jeder geringfügigen Veranlassung seine Unzufriedenheit mit dem beschwerlichen Wüstenleben zeigte, hiewiederum die glühendste Begeisterung laut werden ließ, als es die göttliche Kundmachung vernahm: „Von allen Völkern sollt ihr mir das Kostbarste sein!“ Wie hätte auch auf eine solche Botschaft hin sich nicht der Gesammtwillen des Volkes in den denkwürdigen Worten äußern sollen: „Alles was der Ewige gesagt hat, wollen wir thun!“ Wie sollten sie es nicht mit der hingebendsten Inbrunst angeloben, Gottes Befehlen stets zu folgen, seinen Willen zu beachten und seinen Bund zu wahren, da ihnen dieß als die einzige Bedingung hingestellt worden war, unter der sie die Günstlinge des Ewigen werden können!

Aus einem Lande kommend, wo durch das widernatürliche Kastenwesen ein bevorzugter Stand für den Niedriggebornen als ein unerreichbares Glück gelten mußte; aus der Mitte eines Volkes hervorgehend, dessen Kindern schon in der Dämmerstunde des geistigen Bewußtseins das unselige Vorurtheil eingeflößt wurde, zu den Angehörigen der Priesterkaste wie zu höhern Wesen emporzublicken, sie mit unterwürfiger Scheu als die ausschließlichen Besitzer der Wahrheit und Wissenschaft zu betrachten; unter solchen Verhältnissen großgezogen, wie hätten da die Herzen Israels nicht von dem Hochgefühl eines edlen Stolzes überwallen sollen, als ihnen vom Ewigen die beneidenswerthe Völkerstellung angeboten wurde: Ihr sollt mir ein Priesterreich, und eine heilige Nation sein!“ Mit einer freudigen Hast, mit einer entzückten Bereitwilligkeit sondergleichen wurden da die Vorkehrungen für den Tag der Offenbarung getroffen[1]). Jeder suchte nach Kräften seinem innern und äußern Menschen, der Seele wie dem Körper die erforderliche Reinheit und Würde zu verleihen. Alles Denken und Fühlen war nur auf den einen Gegenstand der allgemeinen Erwartung gerichtet. Alle kleinen und kleinlichen Interessen traten in den Hintergrund; die Wünsche, Pläne, Hoffnungen und Befürchtungen des Einzelnen wurden vergessen; das ganze Volk: Jung und Alt, Groß und Klein, Männer, Weiber, Kinder, alles beschäftigte sich fortwährend mit der Aussicht auf jene wunderbaren Dinge, welche der anberaumte Tag bringen werde.

Und als er da war dieser bedeutungsvollste Tag in der Geschichte Israels, als vor den blendenden Blitzen, die der Himmel an diesem Tage entlud, selbst das kühnste Auge mit ängstlichem Blicke den Boden suchte, als die Grundfesten des Sinai vor den gewaltigen Donnerschlägen und Posaunentönen erbebten, mit denen die Offenbarung des Ewigen sich ankündigte, da schaarten sich lautlos die Myriaden Israels am Fuße des Berges und lauschten, lauschten tieferschüttert den Kundgebungen des Allmächtigen.

Noch einmal machten sich die aus Mizrajim mitgebrachten götzendienerischen Vorstellungen geltend, noch einmal tauchte in der Einbildungskraft des Volkes eine vermeintliche Gestalt des göttlichen Wesens auf, noch einmal spiegelten ihre Erinnerungen jene grotesken, riesigen Bildwerke ab, die an den Ufern des Nils die stumme Rolle eines Gottes spielten, aber es war dies die letzte Kraftanstrengung des heidnischen Prinzips[2]), gleichsam das letzte Aufflackern des Irrlichts vor dem herannahenden Morgenroth der Wahrheit. Am Sinai empfing das Heidenthum den Todesstoß; es fristet seit damals nur noch ein bloßes Scheinleben; denn seine Irrlehren, seine prunkenden Götterbilder alle verschwinden vor der unbezwinglichen Allmacht der einzigeinzigen Gottesidee. Die zehn Worte, welche die Donnerstimme des Ewigen auf dem Sinai verlautbarte, waren das unwiderrufliche Verdammungsurtheil des heidnischen Trugs und der heidnischen Lasterhaftigkeit. — —

Die am Sinai geoffenbarten zehn Worte bilden das innerste Mark der Thora, die „ein Baum des Lebens ist für alle ihre Anhänger.“ An dieser Thora festhalten, uns als deren Träger offen bekennen, ihren veredelnden Inhalt nie und nimmer preisgeben, den Geist unserer Kinder früh und spät damit nähren und erkräftigen, das wollen wir freudig vollbringen „mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft!“—

[1]) בשעה שעמדו ישראל על הר סיני היו כלם לב אחד לקבל עליהם ע"מ"ש בשמחה. (תנחומא)

[2]) כשבא הק"בה לסיני נתן כח לע"א והשתחוו לו. (ילקוט תהלים ל"ח.)

Briefe eines Draußigen.

XIV.

„Causerien haben sich überlebt“ sagt man in Reichenau — was werden „Alexandre Dumas und Jules Janin“ nun anfangen? freilich der „Draußige“ der das schwere Verbrechen beging seine harmlosen Briefe einst Causerien“ zu benamsen und sich dadurch einen Scherz erlaubte, musste nachdrücklichst bestraft werden, obwohl er selbst seinen Briefen seit Wochen diese überlebten Namen wieder abgenommen — „Strafe muß sein!“ und sollte sie auch aus Reichenau kommen, doch darum! „keine Feindschaft!“ es ist eben nicht Jedermanns Sache in seinen Schriften harmlos zu sein und Niemanden nahe zu treten — wir unserseits wollen an unserem Grundsatze „שלום לרחוק ולקרוב“ „Friede dem Nahen und Fernen!“ getreulich selbst in dieser kriegerischen Zeit festhalten — oder sollten wir etwa unseren friedlichen jüdischen Blättern um jeden Preis auch einen kriegerischen Anstrich geben, um sie als zeitgemäß pikant zu machen? wohl gehen unsere armen jüdischen Organe jetzt einer bösen Zeit entgegen, da ihnen die geharnischten politischen Blätter groß und klein jetzt mehr als je den Rang ablaufen dürften — dem ungeachtet aber vertrauen wir dem unverwüstlichen national-religiösem Gefühle unserer jüdischen Brüder und hoffen, daß man auch in dieser sturmbewegten und wohl noch stürmischer werdenden Zeit übersättigt von den erschütternden und aufregenden Nachrichten über die von nördlicher und südlicher Diplomatik ausgeheckten Plane, immer gerne wieder ein Stündchen der Muße der Lectüre unserer harmlosen jüdi-

schen Blätter widmen wird, um an das eigentliche Herz des Judenthumes das Ohr zu legen, und dessen Herzschlägen zu lauschen. „Was doch der „Draußige" nicht Alles auf dem Herzen hat" dürfte mancher Leser dieser Blätter lächelnd ausrufen, nachdem er nachstehenden Wunsch gelesen, und doch kann und will ich ihn nicht unterdrücken. — Es ist ein erfreulicher Beweis des Fortschrittes auf religiösem und gesellschaftlichem Gebiete, daß selbst in jenen Curorten in denen früher keine Kosthäuser für Israeliten bestanden, seit Kurzem solche entstanden sind, so in Ischl, in Gleichenberg und wenn ich nicht irre auch in Hall, nur unser schönes liebliches Johannesbad das alljährlich an Comfort zunimmt und sich immer schöner schmücket, um neben den bevorzugten älteren Schwestern ebenbürtig stehen zu können, entbehrt trotz der bedeutenden Frequenz seitens jüdischer Curgäste noch immer eines jüdischen Kosthauses und zwingt so manche jüdische Familie entweder auf den Aufenthalt zwischen seinen grünen Bergen und duftigen Wäldern zu verzichten, oder ein wahres ascetisches Leben daselbst zu führen. — Hat denn Niemand den Muth der jüdischen Küche daselbst eine Stätte zu gründen? ich glaube doch es wäre ein verdienstliches Werk den vielen jüdischen Curgästen Gelegenheit zu geben nebst ihrer Körperpflege auch ihrem religiösen Gewissen Rechnung tragen zu können, und auch der materielle Lohn dürfte nicht ausbleiben. —

Dichtung und Wahrheit.

Wer Zeitungen von der heterogensten Richtung und Tendenz liest, entgeht dem Schicksale nicht, auf Zeitungsenten zu stoßen. Auch im Talmud begegnen wir solchen Enten. Wenn R. Jirmiahu die casuistische Frage aufstellt, wie da das Recht zu sprechen wäre, falls eine Taube sich mit einem Fuße in das Gebiet des Einen, und mit dem andern Fuße in ein anderes Gebiet stellt, (B. B. 23, 2.) was ist diese Taubefrage anders als eine Ente? diese Enten gehören in das Reich der spitzfindigen Dialektik. Die Erzählungen Rabba bar bar chanás sind nichts als Zeitungsenten. Der Vogel, der bis an den Knöcheln im Wasser stand, während sein Kopf bis an die Wolken reichte, war gewiß nichts anders als eine Ente. Da über dieses vielgebrauchte Wort selbst das Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm keine genügende Aufklärung gibt, so mag hier eine Notiz darüber Platz finden. Jakob Grimm sagt: (III. 509), man nennt eine in Zeitungen verbreitete, gleichsam fortschwimmende, wieder auftauchende Fabel oder Lüge heute gewöhnlich Ente. Früher hieß es blaue Ente (folgen Belege aus Luther, Murner, Seb. Brandt, Frank u. a.) Blau ist nebelhaft, nichtig einem etwas Blaues vormachen, blauen Dunst machen, bedeutet vorlügen." Das letzte ist sicher, mit der Ente aber hat es eine andere Bewandtniß. Wurzbach bietet in den „Historischen Wörtern" nichts zur Erklärung, wenn nicht die Wiederholung der oben mitgetheilten so heißen darf, wohl aber eine ganz spaßhafte Geschichte, die werth ist, gekannt zu werden. Zur Persiflirung der Napoleonischen Schlachtbulletins nämlich, habe der Brüssler Egide Norbert Cornelissen folgende Geschichte erfunden, die von Zeitung zu Zeitung gegangen, wie die Seeschlange. Wie groß die Gefräßigkeit der Enten sei, lehrt ein Experiment, das man mit ihnen anstellte. Man nahm aus zwanzig derselben eine, zerhackte sie sammt Federn und Knochen, und gab die Stücke den neunzehn übrigen zu fressen. So fuhr man fort, eine nach der andern zu schlachten und den Schwestern vorzusetzen, bis nur mehr (d. h. nur noch) eine einzige vorhanden war, gemästet mit dem Fleische und Blute ihrer Genossinen". Wurzbach bemerkt richtig, daß dieser Schwank des Pudels Kern nicht treffe. Wir bemerken, daß dieß eine Ente gewesen sein müsse, wie sie Raba b. b. Chana schilderte. Wurzbach citirt sogleich „Schellmuffsky" 1696: — so wußte ich allemalen so eine artige Lüg-Ente vorzubringen" und sieht das Richtige noch nicht. Unsere Leser werden gemerkt haben, daß Lüg-Ente nur einen witzige Umdeutschung für Legende sein kann, und mit den talmudischen Lügenvogeln nichts gemein hat. Der Reformation lag es nahe, indem sie sich mit einem bedeutenden Schritte dem Judenthum näherte, und die Heiligenverehrung als Abgötterei verwarf, auch der Legende den Glauben aufzukündigen, und so sprach schon Luther von einer „Lügend von St- Chrysostomus. Daraus ward bald eine Lüg-Ente, und war man so weit, so ward auch die „Ente" allein als Lüge verstanden. Wo Dichtung und Wahrheit mit einander verschmolzen sind, und die Dichtung als solche sogleich zu erkennen gibt, und als mit der Wahrheit unverträglich in die Augen springt, da nennt man ein solches Amalgama גוזמא. Dieses Wort hat noch keinen Erklärer unsers Wissens gefunden. Wir glauben folgendes. גשם heißt Regen, aber auch Festes, chald. גושמא. Spr. 5, 11. עד דיגמר בשרך וגושמיך Das גשם ist im Rabbinischen der allgemeine Begriff von allen besondern belebten und unbelebten Wesen. Daß ein Wort Feuchtes und Festes zugleich bedeuten kann, findet seine Analogie in dem lateinischen materia, Substanz, Urstoff, mittelbar durch mater von madeo triefen, abgeleitet ebenso ʻυω regnen ʻυδωρ Wasser ʻυλη Holz, Festes, eine Etymologie, welche in dem Philosophen, daß alles Feste aus dem Feuchten sich gebildet, ihre Begründung findet. גושמא=גוזמא heißt Verkörperung desjenigen, was flüssig, was Dunst war, es drückt auch den Gegensatz zwischen dem festen Wahren und der dunst-flüssigen Dichtung aus.

Dr. M. Duschak.

Correspondenzen.

Marokko. Die Juden in Marokko. Aus einem Schreiben des Herrn Guedalla an die Redaktion des Jewisch-Chronicle entnehmen wir folgende statistische Daten:

Die Synagogen von Tanger, Tetuan, Mogador, Marokko sind Eigenthum von Privaten, und werden von diesen wie eine komerzielle Geschäftsunternehmung behandelt. In Tanger sind solcher Synagogen 6, die so nahe an einander stehen, daß sich die Betenden einander hören können— Sie sind für die männlichen Individuen der Gemeinde nicht ausreichend, die Frauen besuchen nie den öffentlichen Gottesdienst. Daher wird auch am Sabbath zu verschiedenen Stunden der Gottesdienst abgehalten, damit alle theilnehmen können. Alle diese Andachtsstätten sind wie erwähnt, Privateigenthum und werden von Privaten zum geschäftlichen Zwecke geleitet. Der Eigenthümer sorgt für einen Vorbeter und Synagogendiener auch für einige Oehllampen, dafür fällt das Erträgniß vom Mizwothverkaufe in seine eigene Tasche— Zuweilen führen zwei oder mehrere Personen das Geschäft in Gesellschaft, zuweilen wird es gegen eine gewisse Provision in Regie gegeben— Als ich gegen einige die Bemerkung machte, daß man das in Europa als einen Skandal betrachten würde, daß der Cultus nicht als ein Gegenstand der Spekulation betrachtet werden sollte, daß das ganze System über den Haufen zu werfen wäre, daß man aus den vielen kleinen Synagogen eine große den Bedürfnissen entsprechende Synagoge machen möge, die als eine öffentliche zu erklären wäre, und man könnte mit den bisherigen Privatunternehmern ein Abkommen treffen, wurde mir folgendes geantwortet:

1. Kann ein schon seit Jahrhunderten bestehendes System nicht aufgegeben werden. 2. Kann niemand sich einen Eingriff in Privateigenthum erlauben. 3. Steht der größte Theil der Unternehmer unter dem Schutz der Regierung und der Consulen, die ihnen Beistand leisten— 4. Ein Apell an das religiöse Gefühl oder an den Gemeinsinn wäre unnütz, weil er nicht verstanden würde. 5. Eine große Synagoge würde schon darum die Gemeinde nicht befriedigen, weil man dann wenig Mizwoth hätte, um jene zu beehren, die zum Tempel beisteuern würden.

In Tetuan sind 16 solche Privatbethäuser, deren Unternehmer auf Gewinn spekuliren—

In Mellah sind 14 im Innern der Stadt und 3 außerhalb; doch unter dem Namen Synagoge darf man nicht geräumige Lokale verstehen, es sind enge, schlecht beleuchtete, für den Gottesdienst ungeeignete Kämmerchen — Alle sind Eigenthum von Privaten.

Die ganze israelitische Bevölkerung von Magador beträgt ungefähr 5000 Seelen. Der größte Theil wohnt in Mella unter den Beschränkungen, welche die maurischen Vorurtheile den eingebornen Juden auferlegen. Die andern, gegen 50 Familien sind unter die Kaufleute eingereiht, und als solche dürfen sie außerhalb Mellah wohnen, und haben die Erlaubniß in den Strassen der Stadt mit Schuhen zu gehen. Die Armen sind hier sehr zahlreich, 350 Familien erhalten kleine Unterstützungen, manche wöchentlich, manche nur bei feierlichen Anlässen— Die Steuer für die Regierung beträgt jährlich gegen 400 Thaler, und wird nach dem Vermögensstande der Contribuenten vertheilt —Im Uebrigen geschieht für die Armuth nichts. Es gibt keine Wohlthätigkeitsinstitute irgend welcher Art.

In Tanger sind 4500 Juden, 1200 erhalten Almosen aus der öffentlichen Kasse, einige wöchentlich, einige bei feierlichen Anlässen — Unter diesen sind manche nicht gerade ganz arm, sie ernähren sich theilweise als Handwerker und Taglöhner, bedürfen aber doch der Unterstützung für sich und ihre Familien. Die Gemeindebedürfnisse werden theils durch Repartirung theils durch eine Fleischsteuer gedeckt — 1000 Individuen dieser Gemeinde stehen unter dem Schutze auswärtiger Consulen— Die meisten Kramläden sind in Händen der Juden, die Mauren sind für diesen Handel zu stolz und zu faul — Die Reichen sind sehr wohlthätig, und werden auch stark in Anspruch genommen.

In Tetuan sind gegen 9000 Juden, unter welchem 1300 von Allmosen leben.

In allen Barbareystaaten betreiben die Juden Handwerke, es sind unter ihnen Schuster, Schneider, Goldarbeiter, Gerber, Sticker u. a. m.

In Tetuan ist eine, unglücklicher Weise sehr zahlreiche und arme Klasse der jüdischen Bevölkerung— jene der Rabbinen— Die meisten derselben leben von ihren Schulen, die ihnen 5 oder höchstens 6 Thaler monatlich zahlen, und das sind noch die glücklichen die beneideten— Die andern führen eine Existenz weiß der liebe Gott wie— Der Oberrabbiner sprach mit mir über ihre Lage, und als ich ihn fragte: Warum man so viele Rabbinen habe? antwortete er; daß er niemanden den Titel versagen könne, der sich dem Studium widme und die Prüfungen ablege. Man weiß übrigens, daß das ganze Wissen dieser Rabbinen in Talmud besteht. Eine auf Grammatik und Logik begründete Exegese ist ihnen gänzlich unbekannt—

Postelberg. In der hiesigen Gemeinde ist dieser Tage die kinder- und geschwisterlose Wittwe Rosalie Hirschfeld gestorben, die bei einem Vermögensstande von etwa 4000 Gulden folgende letztwillige Bestimmungen getroffen: es sollen 400 Gulden als ewiger Fond der hiesigen Gemeinde verbleiben und für deren Zinsen alljährig das Kadischgebet verrichtet werden für die Erblasserin, deren verstorbenen Gatten und Eltern; ferner soll für 500 Gulden ein Vorhang (Porocheth) für den hiesigen Tempel angeschafft werden; ferner fallen 100 fl. der hiesigen Chevra als Geschenk zu und für andere hundert Gulden soll der Erblasserin eine Mazewe gestellt werden; ferner soll das Jahr nach ihrem Tode Kadisch für sie gesagt, und wie üblich „gelernt" werden, wofür die betreffende Person 200 Gulden erhält, und endlich sollen an ihrem Begräbnißtage 50 Gulden an jüdische und zehn Gulden an christliche Arme vertheilt werden. Das übrige Geld hat sie an ihre Verwandten vermacht. Die Frau erfreute sich bei ihrem Leben der Achtung Aller, die sie kannten. Friede ihrer Asche!

Dr. Samuel Mühsam.

Prag am 16. Mai: Bekanntlich hat die hiesige isr. Cultusgemeinde-Repräsentanz anläßlich des allgemein bedauerten Amtsaustritts ihres früheren Präses, Herrn Ernst Wehli, dessen gemeinnütziges Wirken auch von der Gnade Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet wurde, den einstimmigen Beschluß gefaßt, dem um die Gemeinde so vielverdienten Vorsteher ein bleibendes Denkmal der allgemeinen Anerkennung und Verehrung dadurch zu widmen, daß sein Bildniß im Sitzungssaale des jüdischen Rathhausgebäudes zur dauernden Erinnerung für die kommenden Geschlechter aufgestellt werde— Heute nun fand die feierliche Enthüllung des wohlgelungenen Porträts bei Anwesenheit sämmlicher Vorstandsmitglieder und vieler geladenen Honoratioren der Gemeinde, unter welchen sich auch der ehrwürdige greise Oberrabbiner Rapoport befand, statt. Der gegenwärtige Präses der Gemeinde, Herr Landtagsabgeordnete Dr. Tedesko hielt an den Gefeierten eine sehr schöne und warme Ansprache, welche der allgemeinen Achtung, deren sich Herr Wehli erfreut einen beredeten Ausdruck gab, und überreichte ihm im Namen der Cultusgemeinde-Repräsentanz eine prachtvoll ausgestattete Dankadresse. Die kalligraphische Ausführung derselben ist aus der Meisterhand des in seinem Fache ausgezeichneten Herrn Fischel— Der Einband in rothem Samt trägt in der Mitte des Deckels einen silbernen Lorbeerkranz— Der gefeierte Greis dankte tief gerührt dem Vorstande für die ihm gewordene Auszeichnung in einer herzlichen und geistvollen Rede— In dieser hob er anerkennend hervor, daß es ihm nur durch die Mitwirkung und Unterstützung seiner würdigen Collegen im Vorstande möglich wurde, das Wohl der Gemeinde zu fördern, daß selbst bei Meinungsdifferenzen jeder einzelne nur von der besten Absicht zur Förderung des Gemeinwohls geleitet wurde— Wie sehr ihn persönlich die zu Theil gewordene Auszeichnung ehre und freue, sehe er doch darin, namentlich in der Aufstellung des Bildes, die Verwirklichung eines schönen Princips, das den künftigen Generationen zeigen wird, wie eine Gemeinde einen Vorsteher, der treu und redlich seiner Pflicht nachkömmt, zu ehren wisse—

N.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Der bisherige k. k. Regimentsarzt Med. Dr. Heinrich Weise (eig. Weiseles) ein geborner Prager wurde zum k. k. Stabsarzt ernannt. Trotzdem dieser Fall nicht vereinzelt dasteht, so ist dieses hohe Avancement hervorzuheben. Herr Dr. Weise hat sich namentlich im Operationsfache große Verdienste erworben und ist mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph Ordens ausgezeichnet. Als Mensch ist er ein ausgesprochen gediegener Charakter.

* Der in Mainz erscheinende „Israelit" enthält eine sehr lobende Besprechung des Werkes שרש דבר ומוצא דבר von Herrmann Freund. Das Werk, dem die Einleitung von dem gelehrten Rappoport zur Zierde gereicht, erfreut sich des allgemeinen Beifalls, und verdient den Lehrern beim Unterrichte in dem Pentateuch warm empfohlen zu werden. N

* Die von den Zeitungen gebrachte Notitz, daß Herr Dr. Markbreiter in Wien, der erste Israelite sei, der zur Richteramtsprüfung in Oesterreich zugelassen wurde, bedarf der Berichtigung. Schon vor vielen Jahren hat Herr Prof. Dr. Wessely in Prag die Richteramtsprüfung abgelegt, ebenso ein Herr Lemberger, gegenwärtig Advokat in Mähren Letzterer war sogar durch einige Zeit als Auskultant angestellt.

* den 20 d. M. wurde Herr Herrman Unger, der älteste unserer Culusgemeinde zu Grabe getragen. Derselbe wiewohl nur חזן einer unserer orthodoxen Synagogen erfreute sich des besten Rufes. Bemerkenswerth ist, daß der Verblichene am Begräbnißtage gerade das 90. Jahr erreicht hätte.

Saaz. Die kriegerischen Zustände machen sich sogar im Lehrerstande fühlbar. Herr Friedenthal Lehrer an der hiesigen Schule, der bereits 10 Jahre der k. k. Armee dient,

wurde nach Brünn zum Depot einberufen. Er ist erst ein Jahr verheiratet und hat ein Kind.

Wien. Freiherr von Rothschild hat dem Vorstande der hiesigen Cultusgemeinde 2000 Gulden übergeben lassen zu dem Zwecke sie jenen zu vertheilen, deren Ernährer in die Armee einrücken mußten. Diesem Beispiele folgte eine Anzahl hiesiger jüdischer Großhändler, so daß der Betrag schon heute die Summe von weit über 8000 Gulden überschreitet.

* Die Wiener Cultusgemeinde hat wie wir vernehmen auf Grund des Aufrufs an die Bewohner Wiens eine Kollekte veranstaltet, deren Ertrag ein bedeutender zu werden verspricht. Da die großen Bankhäuser: Rothschild, Königswarter, Epstein, Tedesco, Schey, mit namhaften Zeichnungen an der Spitze stehen.

* Im Bezirke Landstraße hat sich ein jüdischer Frauenverein gebildet, welcher sich die Aufgabe stellt die Feldspitäler mit Charpie, Verbandstücken u. s. w. zu versehen.

* Am 9. Mai ist der in akademischen und schriftstellerischen Kreisen bekannte Herr Herrman Singer gestorben. Er genoß den Ruf eines Ehrenmannes.

Krakau. Wie die krakauer Zeitung mittheilt, ist das bischöfliche Consistorium vom Staatsministerium der Oberaufsicht über die israelitische Hauptschule in Krakau enthoben worden. Die unmittelbare Aufsicht haben zwei israelitische Gemeindeglieder zu führen und die Oberaufsicht steht dem k. k. Volksschulen-Inspektor zu.

Tarnow (Gallizien) Am 6. d. M. wurden von den einrückenden Militärurlaubern und Rekruten einige Excesse begangen, bei denen einzelne Juden insultirt wurden. Der hier stationirte kommandirende General stellte jedoch die Ordnung bald wieder her. Die Hauptexcedenten wurden arretirt und sogleich bestraft.

München. Vor kurzem starb hier der als Ehrenmann und Wohlthäter, der jüdischen Gemeinde bekannte Banquier Samson Oberndorfer. Er war Chef des ersten Bankhauses Z. N. Oberndorfer.

* Dieser Tage ist der erste jüdische Staatsbeamte in Baiern angestellt worden. Hr. Accessist Rosenthal wurde nämlich zum Assessor am Münchner Stadtgericht ernannt.

Creglingen (Würtemberg) Sr. Majestät der König haben die Gnade gehabt der hiesigen israel: Gemeinde zu den Kosten der Erwerbung einer Lehrerwohnung die Summe von 400fl. aus Staatsmitteln huldvollst zu bewilligen.

Mailand. An der hiesigen Akademie an der bereits seit einigen Jahren unser Glaubensgenosse Herr Askoli ein gleiches Amt bekleidet, wurde ein junger jüdischer Advokat mit einer Professur betraut.

Rom. Die Israeliten Roms sind einer schmählichen Abgabe unterworfen, sie besteht in einer jährlichen Taxe von 1800 Skudi, die sie für Erhaltung zweier zur Bekämpfung ihrer eigenen Religion bestimmten Institute zahlen müssen. Das eine ist das der Katechumnen, welches 1000 Skudi verschlingt, das andere ist ein Mönchkloster, welches die jüdischen Täuflinge aufnimmt, dieses erhält 800 Skudi jährlich. Letzthin wendeten sich die Israeliten mit einem Bittgesuch an den Herrn von Sartiges, worin sie um Verwendung bei der römischen Regierung wegen Abschaffung dieser ungebührlichen Steuer ersuchten. Aber der französische General wollte nichts davon hören, da keine Hoffnung vorhanden sei, daß die Regierung ein solches Verlangen günstig aufnehmen werde.

Amsterdam. Am 15. April beehrten Ih. Majestäten der König und die Königin die Blumenausstellung in dem Pallaste der Nationalindustrie mit ihrem Besuche. Der Präsident der Ausstellung, Dr. Sarfati, unser Glaubensgenosse, empfing die königlichen Gäste, und geleitete sie durch den ganzen Pallast. Die Majestäten unterhielten sich mit ihm in der freundlichsten Weise. Die Königin besuchte auch das jüdische Waisenhaus, und drückte beim Abschiede dem Direktor des Hauses, Herrn Rieß, in den huldvollsten Worten ihre Zufriedenheit mit den Einrichtungen der Anstalt aus.

Paris. In der Nähe von Paris wurden bei Saint-Germain en-Laye hebräische Grabsteine gefunden Sie stammen aus dem 11. Jahrh. und werden nächstens im Pariser Musäum aufgestellt werden.

* Herr Levi Consolo, ein hier wohnender italienischer Banquier spendete 50000 Frcs dem neuen Vereine zur Förderung des Talmudstudiums in Paris.

London. Zwei englischen Juden steht, wie man aus London schreibt, eine große Ehre bevor. Baron Lionel Rothschild soll in den Pairsstand erhoben werden und in der City geht man mit dem Plane um, dem jetzigen allgemein beliebten israelitischen Lordmayor Philipps ein Ehrengeschenk zu votiren.

Buchschau.

30. Das andere Wiegenkind, dem wir unser „Hamalach hagoel" auf seine einjährige Wanderung durch das Leben nachzusprechen haben, ist:

Illustrirter israelitischer Volkskalender für das Jahr der Welt 5627 von Jacob W. Pascheles. Fünfzehnter Jahrgang. Eigenthum und Verlag von Jacob W. Pascheles 16. 207.

Von Illustrationen ist zwar nur eine da; aber diese eine ist das wohlgelungene Portrait des verdienstreichsten und gefeiertesten aller Chasanim, unsres S. Sulzer in Wien mit einer kurzen Biographie in den literarischen Beigaben. Diese tragen hier den hochstrebenden Titel: Gallerie von jüdischen Denkwürdigkeiten. — Erreicht der Adler auch nicht die Sonne, wird es ihm doch zur Ehre gerechnet, daß sein Flug die Richtung zu ihr nimmt. Der Herausgeber hat in seinem „Rückblick auf das Jahr 1865" wie bisher die hervorragendsten Begebenheiten in der Judenheit mit Geschick zusammengestellt.

Recht erheiternd und Theilnahme erweckend ist die Skizze: „Zu spät!" Lose Blätter aus den Memoiren eines Schlemiehls von Herrn Rabbiner Ehrentheil in Hořic. Unser guter Schlemiehl kommt überall zu spät, nur nicht zu seiner „Jettchen." Wir fürchteten daher nicht wenig für ihn, daß gerade hierin sich sein Schlemichlthum erst noch recht offenbaren würde; doch diente uns zur Beruhigung die darauf folgende Sammlung von „Aussprüchen und Ansichten unsrer Altrabbinen über das eheliche Verhältniß" von Herrn Rabbiner G. Klemperer in Tabor. Wer solchen Glauben mit in die Ehe bringt, wird sicherlich darin selig. Sehr sinnreich sind die „Aphorismen von Herrn Professor Dr. Wessely. — „Ach ich werde alt! Eine Betrachtung von H. Dr. A. Schmiedl zu Proßnitz. — Ganz herrliche Gedanken sind hier an das Gefühl des Altwerdens und Altseins angeknüpft. Eine wahre Genugthuung gewährt die Herübernahme der Sage vom „ewigen Juden" auf jüdischen Boden. Der Stachel des Spottes ist so gegen den Spötter gekehrt und wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Geistreich ist auch im Exordium die bekannte Frage jenes Kindes über eine Stelle in der Peßach-Hagada: Wenn uns Gott an den Berg Sinai geführt hätte, ohne uns die Thorah zu geben, so wären wir ja dagestanden, wie die Ochsen am Berge, damit beantwortet, daß unter der Führung bis zum Sinai der Theil der Thorah bis zur Gesetzgebung verstanden werden soll, nur hätten wir gewünscht, daß dies de tlicher hervorgehoben worden wäre. — Zu leicht hingeworfen finden wir die „Rabbinische Ermahnungen an den erziehenden Vater" von H. Dr. M. Duschak. Der Inhalt richtet sich eigentlich an einen nichterziehenden, die erziehende Mutterliebe sollte nicht so wegwerfend und spöttelnd behandelt werden. Die wenigsten Väter sind heute in der Lage die Erziehung zu überwachen, daher wende sich die Ermahnung vorzugsweise an unsre Mütter.

„Ein jüdischer Auswanderer" vom Herausgeber. — Schade, daß die Muse desselben keinen heiterern Stoff vorfand, solcher Puppe konnte nur ein Nachtfalter entsteigen.

Das „Anekdoten Füllhorn" ergießt auch diesmal seine bekannten Gaben. Die Ausstattung des Kalenders läßt Nichts zu wünschen übrig. — A. St.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.